

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 23

Artikel: Gebetbücher
Autor: Thoma, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tritt in das Schiff und verschließ das Tor" (Bibel 7, 1: Da sprach Jaho zu Noah: gehe du und dein ganzes Haus in den Kästen). Diese festgesetzte Zeit kam heran, die Regenten des Kästu ließen am Abend Regen regnen. Das Aufleuchten dieses Tages fürchtete ich, den Tag zu sehen hatte ich Angst. Ich ging hinein in das Schiff, verschloß mein Tor. . . .

Sobald etwas von Morgenrot erschien, stieg auf vom Grunde des Himmels schwarzes Gewölk. Adad (der Gewittergott) donnerte darin. Während Nebo und der König Marduk vorhergingen, beide über Berg und Tal zogen, Nergal das Targallu (Blitz?) losriß, Ninib einherzog, ließ Adad einen Wasserguß herunter strömen. Die Anunnaki (Himmelsgeister) erhoben die Fackeln, indem sie durch deren Glanz das Land erhelltten. Adads Unwetter überzog den Himmel, verwandelte alles Helle in Finsternis. — (Schluß folgt).

Gebetbücher.*)

Von Ludwig Thoma (München).

Wie volfsfremd der katholische Klerus erzogen wird, wie er so ganz und gar nicht angehalten wird, sich dem Empfinden des Volkes anzupassen, das beweisen unter anderem auch Inhalt und Sprache der Gebetbücher, die unter dem Einfluß der gegenwärtig mächtigen Strömungen von Jahr zu Jahr schlechter, schwülstiger und unverständlicher werden.

Die Zahl der Gebetbücher ist eine außerordentlich große, und jedes Jahr überschwemmen die Verlagsanstalten den Markt mit neuen Erscheinungen, die unter allen möglichen gezierten, süßlichen Titeln alle das gleiche bieten: gefühlsarme, in unglaublich geschaubten Redensarten sich ergehende Gebete. Ihre Verfasser sind Geistliche, die in ihrem Berufe wahrhaftig die Schmerzen der kleinen Leute kennen lernen und darum auch kräftige und verständliche Trostworte finden müßten.

Aber es ist, als ob die Herren die Gefühle wie die Sprache des Volkes in keinen Zusammenhang mit Religion und religiösen Gebräuchen bringen, als ob sie vielmehr Natürlichkeit und schlichte Wahrheit aus der Kirche verbannen wollten.

Schon die Tatsache, daß zu allen tausend geistlichen Rosen-, Lilien- und Tulpengärten jedes Jahr neue in Klosterzellen nicht selten mit schwüler Phantasie verfaßte himmlische Wegweiser kommen, ist abstoßend und sonderbar.

Man sollte glauben, daß sich in einer fast 2000 Jahre alten Religion ebenso wie im Verkehr des Menschen mit dem lieben Gott eine endgültige Form habe finden lassen, und daß es nicht notwendig wäre, die gleichen uralten Bitten immer wieder mit neuen Phrasen auszustatten.

Ebenso könnte man annehmen, daß Leute, die dem gleichen Stande angehören, zu der gleichen Religion sich bekennen, die gleichen Wünsche, Gedanken, Bedürfnisse haben, alle zusammen zu ihrem Schöpfer in der gleichen Art beten müßten.

Da halte man sich nur vor, daß kein Bauer das gleiche Gebetbuch wie sein Nachbar, keine Bäuerin das gleiche wie ihr Mann, keine Magd das gleiche wie ihre Herrschaft hat, und daß sie alle mitsammen kaum ein einziges von den Gebeten verstehen könnten, die sie in der Kirche lesen.

Da ich nicht Theologe bin, will ich mich nicht zu tief in die Betrachtung versenken über die merkwürdige Erscheinung, daß von den Worten Christi, von seiner alle

*) Aus der Halbmonatsschrift März, begründet von Albert Langen und Ludwig Thoma vor 6 Jahren; neuerdings wurde die Redaktion von Wilhelm Herzog übernommen, mit der Absicht, im "März" die wenigen ernsten demokratischen Politiker mit der kleinen Gruppe radikaler Künstler und Denker unserer Zeit zu vereinigen.

Schmerzen der Menschen lindernden Güte in den Gebetbüchern fast nichts enthalten ist, daß an Stelle seiner klaren Worte immer hohle und geschwollene Redensarten gegeben werden, die dem Volke rein gar nichts sagen.

Ich habe mir von einfachen Leuten Gebetbücher geben lassen und ich will ein paar Proben anführen.

Ein alter Sägemüller, der über seinen harten Schwieren die Hand kaum zu schließen vermag, liest sich mit einigen Beschwerden Sonntags in der Kirche folgendes vor:

"Sei gegrüßt o beseligende Wunde, Rosenzier der linken Hand meines Heilandes! Ich küss dich in demütigster Liebe und versenke in dich alle meine Sünden und Vergehen, dich inständig bittend, daß du sie durch dein rosenfarbenes Blut vollständig tilgen wollest."

"Sei gegrüßt, o gnadenreiche Wunde, duftige Rose des rechten Fußes . . ."

"Sei gegrüßt, o verehrenswürdige Wunde, liebliche Rose des linken Fußes . . ."

Fremde Worte, fremde Bilder.

Der Sägemüller Jakob hat vielleicht einiges auf dem Gewissen und möchte sich davon befreien, er hat Sorgen, die ihn drücken und möchte sie erleichtert haben, sein Gebetbuch läßt ihn stöhrende Zerknirschung und jubilierende Verzückung hersagen in Ausdrücken, an die er all sein Lebtag nicht gedacht hat und die in ihrer Uebertreibung recht eigentlich verlogen sind.

Nebenher verleitet ihn das Gebetbuch zu einer Sünde, die Christus am schärfsten verurteilt hat, zur Selbstgerechtigkeit, zu dem Hochmut des Phariseers, der Gott dankt, daß er nicht ist wie jener Zöllner.

Denn Jakob betet: "In der Bitterkeit meines Herzens beweine ich den Unglauben, den Irrglauben und den grenzenlosen Undank, durch welche du täglich in dem Geheimnisse deiner Liebe beleidigt wirst (von anderen)."

"O Jesu, könnte ich doch solche Kälte und Gleichgültigkeit (der anderen) fühnen, könnte ich dir Genugtuung leisten für die Bekleidungen, welche dir (von anderen) zugefügt werden." Das vom Bischof approbierte Rosenkärtlein sagt ihm nicht, daß Jesus es nicht leiden möchte, wenn man im Auge des Nächsten Splitter sah.

In einem Gebetbuche, das ein 12 Jahre altes Mädchen als Schulpreis erhalten hat, heißt es:

"Ich empfehle dir (dem heiligsten Herzen Mariä) insgemein alle Sünder, und namentlich N. N., auf daß dein göttlicher Sohn diesen armen Sündern die Augen öffne, damit sie den Abgrund sehen, in welchen sie sich stürzen, und so wenigstens durch die Furcht vor der Verdammnis zur Umkehr bewegen werden."

Das kleine Mädel muß wohl acht geben, daß es um sich herum ein paar Sünder und Sünderinnen findet, deren Namen es in das Gebet einzuschließen vermag.

Neben der Schwülstigkeit, die sich in allerüppigsten und allerentzücklichsten Superlativen kaum Genüge tun kann, finden wir in Bildern und Vergleichen eine Trivialität, die man naiv finden könnte, wenn sie weniger salbungsvoll vorgebracht würde. Jesus kann als "Feuerofen der göttlichen Liebe" bezeichnet werden, auch das Gebet ist ein Feuer und es gibt verschiedene "Kohlen", das selbe brennend zu erhalten.

Die erste Kohle ist die Erhabenheit des Gebetes, die zweite Kohle der Trost des Gebetes usw.

Ein besonders phantasievoller Herr, der wohl am Endpunkt einer Bizonalbahn wohnt, hat ein Eisenbahngesetz für die Fahrt in den Himmel entworfen. Er kennt Schnellzüge, Personenzüge, hat erster, zweiter und dritter Klasse, kennt Stationen, Aufenthalte, Entgleisungen, falsche Weichenstellung usw.

Dieser Wagenschieber im Priesterkleide schwelgt in Bildern, die er dem Eisenbahnbetriebe entnimmt und schreit vor keiner Dummheit zurück, so wenig wie der Bischof, der auch dieses Maßwerk approbierte.

In der Schilderung der ewigen Freuden, die immerhin eine gewisse lyrische Begabung erforderte, erreichen die Verfasser keinen Gipfelpunkt und sie begnügen sich zu meist mit einer schmelzenden Unklarheit, mit dem Hinweis auf allerunendlichste Freuden, die auszudenken kein Verstand, am allerwenigsten der des Herrn Autors, mächtig genug ist.

Aber im Ausmalen der ewigen Peinen und Höllenstrafen entwickeln die Skribenten eine unbegrenzte Phantasie und eine ungeheure Liebe fürs Detail, ja hier könnten wir sogar ein Eingehen auf die Vorstellungsmöglichkeiten des Volkes betrachten.

Was sich ein armes Bauernweib nur unter körperlichen Schmerzen vorzustellen vermag, jeder „Wehdam“, der durch hauen, stechen, beißen, brennen, braten, sieden hervorgerufen werden kann, wird eingehend geschildert und der andächtige Leser wird aufgefordert, sich die aller-unbegreiflichsten Qualen millionenfach stärker vorzustellen und überzeugt zu sein, daß sie dann noch nicht die aller-entfernteste Ahnung von den ewigen Qualen haben.

Das ist das geistige Brot, welches so viele Priester dem Trost suchenden Volke zu bieten haben und man darf überzeugt sein, daß die Gebetbücher um so schlechter werden, je stärker der Einfluß der Jesuiten auf die Erziehung des Klerus wird.

Musterbasse Bücher für Weihnachten.

Von Marie Schloß.*)

Unsere Zeit hat manches mit den Tagen der Romantik gemeinsam, sobald wir uns auch auf unsern Wirklichkeitsinn zuge tun. Um nur eins herauszugreifen: wir lenken die Blicke gern rückwärts, stöbern gern in den Schätzen der eigenen und fremden Vergangenheit, lassen uns gern von dem: „Es war“ gefangennehmen. Diesem Verlangen kommen die in jedem Gewande reizenden Ausgaben des Singerschen Verlags in Straßburg mit ihren beiden Sammlungen, den „Helden und Schelme“ und den „Singer-Büchern“ entgegen, die zu den alten Geschichten glücklich auch die alten bekannten Bilder fügen, die schon frühere, längst vergessene Auflagen geschmückt haben. Der Preis der Bände ist dabei so niedrig, daß sich auch der weniger Begüterte ihres Bezuges in der billigsten, und dabei, m. E., schönsten Ausgabe, in den Pappbänden zu 3 Mk. erfreuen kann. Wer ein Liebhaber eleganter Bücher ist, mag zu den Halbleder- oder den luxuriösen Ganzlederbänden zu 4,50 und 6 Mk. greifen.

Als Band 1 der Sammlung „Helden und Schelme“ hat der Verlag eine wunderbare Ausgabe des Don Quijote von Cervantes mit 14 Illustrationen von Chodowiewski in der durch Alexander Benzon gekürzten Tieefchen-Uebersetzung herausgebracht. Die Leser werden den noch immer nahezu 550 Seiten starken Band wohl mit dem Ausdruck des Bedauerns aus der Hand legen, schon zu Ende zu sein, besonders jene, die mit mir das Leben und die Taten des scharf-sinnigen Junkers von La Mancha nur in stark gekürzten und verwässerten Ausgaben für die Jugend gekannt haben. Bei wie vielen von uns modernen Wirklichkeitsmenschen klingen dabei Seiten an, die wir verstimmt glaubten; wir lachen und lächeln über den feilsamen Helden und Träumer und empfinden doch, daß viele von uns im geheimsten Herzenswinkelchen nicht nur ein gewisses Verständnis, sondern so etwas wie Zärtlichkeit für den verchromten Träumer verspüren, der doch ein Idealist war. Ganz anders mutet Band 2 an, mit seiner Zusammenstellung von Altem und Neuerem, der den Titel „Das peinliche Gericht“ trägt und mit Bildern von Goya, Hogarth, Råte, Rollwijk, Kubin und zum bußig ausgestattet ist. Diese interessanten Kriminale und Geschichten sind dem neuen Pitaval und anderen Quellen entnommen und bilden zum Teil nicht nur traurige Dokumente längst vergangener, sondern noch recht naheliegender Zeiten, die uns höhnisch ins Gesicht grinsen, wie herrlich weit wir es doch gebracht haben; ich verweise dafür nur auf den Ritualmord-Prozeß von Tisza-Eszlar. Vom Standpunkt des Kulturhistorischen paßt sich dieser Band der Sammlung an, die gewissermaßen einen Überblick und eine Rückschau geben.

*) Die hier empfohlenen Romane und Novellen haben keine „Tendenz“ unkünstlerischen Charakters sondern rein dichterischen Gehalt. Grade deshalb können sie befriedigend wirken. Ein humanistischer Dichtergeist hat Freudentum im edelsten Sinne des Wortes.

Bruno Wille.

möchte; mir persönlich erscheint er als schwächster Teil, weil er nichts Einheitliches bietet, und weil gerade dieser Band nicht immer in die richtigen Hände kommen wird. Freudig begrüße ich dagegen die Uebertragung durch Gottlob Regis von Raabe-Lais: „Gargantua und Pantagruel“, die mit 42 Bildern Gustav Dorés geschmückt ist. Gewiß ist es mehr als derbe Kost, von der vieles für uns Heutige allzu unverdaulich erscheint; trotzdem halte ich es für ein Verdienst des Verlages, diesen köstlichen humoristischen Roman einem weiteren Leserkreise zugänglich gemacht zu haben, ein Verdienst, in das sich mit dem Verleger Ulrich Haascher durch seine Neu bearbeitung teilen darf. Als Band 4 erscheint endlich Lé Sage's Meisterroman: „Gil Blas von Santillana“, wo bei die alte Uebersetzung G. Fins durch Ulrich Johannsen glücklich benutzt und teilweise durch kleine Abstriche leichter genießbar gemacht wurde. Das Buch ist mit 57 Bildern Jean Gigouz' nach der Ausgabe des Jahres 1885 geschmückt, die ihm einen besondern Reiz verleihen. Wenn ein Roman des 18. Jahrhunderts es verdient, in der Gegenwart gelesen und geschäft zu werden, dann ist es gewiß der Gil Blas mit seiner frischen Schilderung jener in vieler Hinsicht reichen, aber innerlich schon faulen Welt, in der sich eine kulturelle Ueberfeinerung mit sittlichem Tieftand paarte. Da die Sammlung der Helden und Schelme fortgesetzt werden soll, dürfen wir uns schon im voraus auf manche Ueberraschung freuen. Es wäre wünschenswert, daß man der Auswahl auch ältere Werke deutscher Schriftsteller hinzufügen würde, von denen es recht viele wert sind, vom Staub der Vergessenheit befreit zu werden.

Nach ähnlichen Gelehrtenpunkten sind die „Singer-Bücher“ gewählt und angeordnet, nur daß bei ihnen der Charakter des Helden- und Abenteurerhaften zurücktritt, falls man nicht gerade im „Balzac-Buch“ die Geschichte des „Oberst Chabert“, die uns ja auch durch Walterhausen's Musikdrama wieder besonders nahegebracht wurde, hier einordnen will. Das Balzac-Buch, das als Band 3 der „Singer-Bücher“ erschien, von Ernst Stadler übersetzt, zusammengestellt und mit einem Vorwort und mit Belehrungen von Gabanni, Daumier und Doré geschmückt ist, verdient uneingeschränktes Lob, da es eine vorzügliche Uebersicht des Schaffens dieses genialen Schriftstellers darbietet, der leider viel zu wenig bekannt ist, und den man nicht kennt, wenn man auch das eine oder andere seiner Hauptwerke gelesen hat. Wer Balzac ohne seine humorvollen Geschichten („Contes drolatiques“) zu kennen glaubt, kennt ihn in Wahrheit nicht; deshalb ist es schämenswert, daß Stadler auch „Die Predigt des lustigen Pfarrers von Meudon“ mitteilt. Will einer das Gruseln lernen oder ist er gerne in der Welt des Unerklärlichen zu Hause, der greife zu den „Seltsamen Geschichten“ des Amerikaners Edgar Allan Poe, von denen Bernson eine gute Auswahl mit Buchschmuck von Pretorius bietet, voran die „Schwarze Rose“, die ja einen der Futuristen zu einem Gemälde begeistert hat, das aber dem Grauen dieser schmucklos erzählten Sache nicht gerecht zu werden versteht.

Die Kinderdichterin Paula Dehmel bringt eine neue Uebertragung der unverwüstlichen Geschichte: „Helenens Kindergarten“ und der weniger bekannten Fortsetzung: „Norder Leute Kindergarten“, die das Los der meisten Fortsetzungen teilt, etwas abzuflauen; trotzdem bietet auch sie noch entzückende Szenen. Die fünfzig Silhouetten Th. Crampes, die den Band schmücken, werden viel Freude machen. Daß die „Singer-Bücher“ neben die teure Langensche Ausgabe von Selma Lagerlöfs „Der Ursalēm“ nun eine vorzügliche billige Uebersetzung von Ulrich Johannsen setzen, ist besonders dankenswert. In „Jerusalem“ steht etwas von, wenn ich so sagen darf, herbem Stolz; man kommt ihm nicht bei der ersten Begegnung nah. Gerade deshalb ist es gut, sich diese schöne, billige Ausgabe erischen zu können, die es ermöglicht, immer wieder zu dem Buche zu greifen. Wenn sich ein Buch nicht für Leihbibliotheken eignet, dann ist es gewiß „Jerusalem“; und darin scheint mit kein bestes Lob zu liegen. Ein tiefes Werk fordert Heimatrecht bei uns, wenn es zu uns reden soll. August Strindberg. „Ausseinen Werken“, heißt der Band, den ich noch ganz besonders empfehlen möchte. Wir haben in den letzten Jahren manchmal ein bißchen zuviel des Guten mit Uebersetzungen aus dem Dänischen und Schwedischen getan, sehr zu ungünsten unserer einheimischen Literatur. Daß Strindberg nun in dieser Auswahl aus der teuren Scheringschen Originalausgabe zu einem größeren Kreise sprechen kann, begrüße ich sehr. Die Zusammenstellung aus seinen Novellen, den schwedischen Miniaturen und Abenteuern und den historischen Miniaturen verdient ein uneingeschränktes Lob, ebenso das gehaltvolle Vorwort von Josef Aug. Lux.

Eine Reihe anderer Bände sind noch in Vorbereitung, darunter eine demnächst erscheinende illustrierte Uebersetzung des „Tom Sawyer“ und des „Huckleberry Finn“, die den „Singer-Büchern“ zu den bisherigen sicher noch neue Freunde erwerben werden.